

„gut fürs Karma“

aus der Fränkischen Predigtreihe
„Was mich betrifft“



Stefania Scherffig

Ev.-ref. St. Martha Kirche in Nürnberg

„gut fürs Karma“

Der Begriff Karma wurde früher ausschließlich in einem religiösen Zusammenhang verwendet. Er stammt aus hinduistisch-buddhistischem Gedankengut. Karma ist dabei diejenige Handlung, die den Menschen in den Kreislauf der Wiedergeburten einbindet. Die Idee der Wiedergeburt ist verbunden mit der Tatvergeltung nach ethischen Gesichtspunkten: „Der gut Handelnde wird als Guter, der schlecht Handelnde wird als Schlechter geboren.“ Ein besonderes Gewicht liegt auf der Eigenverantwortlichkeit des Menschen. Durch sein Handeln bestimmt man sein Schicksal. Man „er-handelt“ sich sozusagen die Welt (Himmel, Erde, Hölle), man „er-handelt“ sich seine Kaste/seinen Stand, materielle Umstände, Glücks- und Unglückserfahrungen, die Länge des Lebens und die gesundheitliche Verfassung.

Inzwischen hat es das Karma in die Umgangssprache geschafft und in die Beurteilung des alltäglichen Handelns. Dabei hat es manches von seinem religiösen Ursprung mitgenommen, manches aber auch nicht.

Man könnte eine Handlung folgendermaßen beurteilen: „Das kannst du schon machen, aber das ist dann schlecht fürs Karma.“ Wenn man zum Beispiel abends am Bahnhof einer gehbehinderten älteren Frau mit Rollator das letzte Taxi vor der Nase wegschnappt. Meine Schüler/innen sagen kurz und knapp einfach „Karma“, wenn jemand bekommt, was er ihrer Meinung nach verdient. Fast ausschließlich gebrauchen sie dabei Karma in einem negativen Sinn.

Auf der Suche danach, die heute verbreitete Karma-Vorstellung etwas deutlicher zu fassen, bin ich – durch den Tipp eines Kollegen - bei dem Anthroposophen Rudolf Steiner gelandet. Er scheint mir vieles von dem Gedankengut, das heute mit „Karma“ verbunden ist, formuliert zu haben. So gibt es bei ihm eine regelrechte Karmalehre. Es geht darum, dass der Mensch sich beständig höher und weiter entwickelt. Das ist die Verantwortung des Menschen und seine Chance.

Rudolf Steiner schreibt zum Beispiel: „Karma ist eine Macht, für die der Mensch eigentlich den Weltenplänen dankbar sein sollte. Denn Karma sagt uns: Hast du einen Irrtum begangen – Gott lässt seiner nicht spotten! Was du gesät hast, das musst du auch ernten. Dieser Irrtum bewirkt, dass du ihn verbessern musst; dann hast du ihn aus deinem Karma ausgetilgt und du kannst wieder ein Stück vorwärtsschreiten. Ohne Karma wäre unser Fortschreiten in der menschlichen Laufbahn unmöglich.“ (GA 107,246)

Für viele Menschen ist das ein überzeugender Gedanke: Man erntet, was man gesät hat. Gehen nicht auch einige Gleichnisse aus dem Neuen Testament in dieselbe Richtung? Reicher Mann und armer Lazarus: Der reiche Mann gönnt dem armen kranken Bettler vor seiner Haustür nicht einmal die Essensreste von seinem Tisch. Als beide sterben, bekommt der arme Mann einen Ehrenplatz in Abrahams Schoß. Der Reiche leidet Qualen im ewigen Feuer. Er wird also im Jenseits für sein Verhalten im Diesseits bestraft.

Positiv gedeutet liegt dem Karma-Gedanken die Einsicht zugrunde, dass der Mensch in seinem Handeln und in seinen Entscheidungen frei ist. Es liegt in unseren Kräften, sich dem Guten zu öffnen und wesentliche Chancen zu ergreifen. Oder sich dem zu verschließen. Im Karma-Gedanken liegt die starke Vorstellung, dass wir in uns ganz viel Potential zum Guten haben und dass es notwendig ist, dieses Potential für unser Leben fruchtbar zu machen.

Reicher Mann und armer Lazarus: Der reiche Mann könnte einen Arzt besorgen, der sich um die Geschwüre kümmert. Er könnte für den Mann vor der Tür ein Obdach suchen, das wenigstens Schutz vor den Hunden bietet. Er könnte ihn mit dem Nötigsten versorgen.

Auf uns übertragen: Es steht mir frei und entspricht dem Guten in mir, wenn ich nach meinen Möglichkeiten, das, von dem ich weiß, dass es gut ist, auch in die Tat umsetze.

Im Gleichnis Jesu können wir einen Blick auf die Welt aus Gottes Augen werfen. Wir sehen beispielhaft, wie die Prioritäten Gottes sich von unseren Lebensentwürfen unterscheiden. Es ist interessant, dass im Gleichnis nirgendwo davon die Rede ist: Der arme Mann habe besonders vorbildlich gelebt. Nur, dass er arm ist, genügt für Gottes Erbarmen.

In der Freiheit des Menschen liegt es beschlossen, dass wir notwendigerweise Irrtum begehen und Fehler machen. Dabei ist es eine Binsenweisheit, dass man aus seinen Fehlern etwas lernen kann. Aber wie steht es damit: Muss man jeden Irrtum, jeden Fehler verbessern? Kann man das überhaupt? Es ist ein verlockender Gedanke, dass es in unserer Macht steht, alles, wirklich alles, wieder gutzumachen, ins Reine zu bringen, zum Guten zu wenden.

Aber so viel meine ich im Leben schon verstanden zu haben, dass manche Dinge von uns selbst nie wieder in Ordnung gebracht werden können. Manchmal bleibt nur die Hoffnung, diese Dinge vor Gott zu bringen - im Gebet, im Gespräch, in einer Beichte - und darauf zu vertrauen, dass Gott zurechtrückt, wo wir scheitern. Dass er heilt, was wir kaputt machen. Der Karma-Gedanke macht die Idee der Selbstperfektionierung des Menschen sehr stark. Die Optimierung, die inzwischen in jedem Bereich des Lebens angekommen ist, gilt auch für den Glauben: Auch hier kannst du noch besser, noch eifriger, noch gläubiger sein. Im Gegensatz dazu scheint es mir eher so, dass eine gewisse Fehlerbehaftetheit, Unvollkommenheit und Bruchstückhaftigkeit wesentlich zum Menschsein gehören und auch zum Glauben.

Das eine ist die Aufforderung zu Besserung und Höherentwicklung. Das andere, was den Karma-Gedanken reizvoll macht, ist die nie nachlassende Suche nach den Ursachen für schlechtes Ergehen. Wenn jemand sein Leben nicht auf die Reihe kriegt, dann ist er – etwas platt gesagt – selbst daran schuld. Dieser Gedanke befriedigt das Bedürfnis das Unberechenbare und Ungewisse auszuschalten. Das Leben wird auf diese Weise beherrschbar. Das stillt unseren Wunsch nach Sicherheit. Und natürlich passen solche Gedanken wunderbar in eine Gesellschaft, in der Leisten und Erarbeiten einen hohen Stellenwert hat, und die weit verbreitete Mentalität von „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Für uns ist es wichtig, die Kontrolle über unser Leben zu haben. Wir wären gerne die Herren des Schicksals, oder wenigstens die Herren über unser Leben. Wobei dem christlichen Glauben die tiefe Einsicht zugrunde liegt, dass wir diese Verantwortung abgegeben haben.

Mich erinnert das an Vorstellungen, von denen sich die Reformation unter Martin Luther eigentlich verabschiedet hat. Aber scheinbar wirken sie immer noch stark in uns. Wenn auch interessanterweise nicht mehr in einer religiösen, sondern sozusagen in einer „verweltlichten“ Form: Ablasshandel, also eine Ersatzhandlung zur Bereinigung der Vergangenheit; Punkte sammeln fürs Hier und Jetzt, damals fürs Himmelreich, Werkgerechtigkeit, die Vorstellung, durch gutes Tun einen guten Platz bei Gott zu erhalten.

Wer von Gott angenommen ist, spürt das in seinem Leben. Wer im Leben scheitert, ist dann auch von Gott verworfen...?

Mir selbst ist unbehaglich bei der Vorstellung, dass der Mensch ganz und gar für das, was ihm widerfährt, verantwortlich ist. Werden wir damit der Wirklichkeit des Leidens in der Welt gerecht? Es ist doch in weiten Bereichen alles andere als selbstgewählt und selbstverschuldet. Dazu habe ich andere Wirklichkeiten gesehen: dass der liebste und engagierte Mensch der Welt einen fiesen Krebs bekommt, dass durch einen Unfall eine ganze Familie ins Unglück stürzt; dass ein Mensch, der ganz bewusst gesund lebt, krank wird. Oder globaler gefasst: Können wir das Schicksal der Schwerkranken, der Hungernden, der Armen, der unter einer Diktatur Leidenden tatsächlich so deuten? Da machen wir es uns wohl zu leicht.

Der biblische Glaube nimmt an, dass Leid, Krankheit und Tod – bei allen seelischen, körperlichen, gesellschaftlichen und Umwelteinflüssen, die ich gar nicht abstreiten will – der Endlichkeit und Verletzlichkeit unseres biologischen Lebens zuzuschreiben sind. Wir können „trotz allem“ das Leben sinnvoll gestalten und das Dasein als Geschenk feiern. Aber wir haben eben auch Ohnmacht zu ertragen, zusammen mit dem ebenfalls gleichsam ohnmächtigen, aber solidarisch mit uns kämpfenden und leidenden Gott.

Sicher muss ich christlich gesehen Verantwortung für mein Leben übernehmen. In dieser übernommenen oder abgelehnten Verantwortung stehe ich dann wiederum vor Gott. Wohlgerne vor Gott – nicht vor mir selbst. Gott urteilt über mein Leben. Und nun ist es ja gerade der Clou an unserem christlichen Erlösungsglauben, dass im Glauben Gott schon über unser Leben geurteilt hat: Er hat uns dabei für gut befunden. Für gut befunden, nicht jede unserer Taten, aber uns. Wie Luther es sagt: „Vor Gott sind wir Gerechte“. Da gibt es keinen Optimierungsbedarf, noch gerechter, noch gläubiger, noch frommer zu sein: Das haben wir schon alles. Unsere Aufgabe ist, „das zu werden, was wir schon sind“. Da ist durchaus ein aktives Element enthalten. Der Glaube ist ganz und gar ein Geschenk der Gnade. Dieses Geschenk ermutigt und befähigt uns zu einem aktiven Sich-Wandeln.

Leistung und Vergeltung ist schwer mit der Botschaft Jesu eines barmherzigen und liebenden Gottes zu vereinbaren. Jesus erzählt nämlich in weiteren Gleichnissen von Gott und zwar so: Er ist der barmherzige Vater, den dem heimkehrenden Sohn entgegeneilt und ihn in die Arme schließt. (Lk 15,11-32) Er ist der Weinbergbesitzer, der auch dem Arbeiter, der nur die letzte Stunde für ihn arbeitet, den vollen Lohn zahlt. (Mt 20,1-16). Was heißt das anderes, als das der, der zur Umkehr bereit ist, von Gott durch ein neues Verhältnis umgewandelt wird? Wir brauchen kein Karma anzusammeln oder abzutragen: Gott pfeift aufs Karma! Worauf es hier ankommt, finde ich beispielhaft in einem Gedanken des Apostels Paulus im Römerbrief formuliert: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32) Alles – auch wenn es in unserem Leben fragmentarisch und bruchstückhaft bleibt. Alles – auch wenn wir hinter unseren Möglichkeiten zurückbleiben. Alles – auch wenn unser Leben zerbrechlich und gefährdet ist. Alles – auch wenn wir weit davon entfernt sind, jemals so etwas wie Perfektion zu erreichen. Gott pfeift aufs Karma! Amen.